

Eine Vision von Moderne: »Humane Formen, in denen man Konflikte überleben kann«

Jürgen Habermas zum 90. Geburtstag

von Rolf Wiggershaus

Ohne Theodor W. Adorno wäre Frankfurt am Main in den 1950er Jahren sicherlich zu einem Zentrum der Soziologie geworden. Jedenfalls wäre 1956 ohne ihn – den Koautor der „Dialektik der Aufklärung“ – Jürgen Habermas nicht „mit fliegenden Fahnen“ nach Frankfurt gereist. Er hatte damals „genug von der Philosophie“ und begeisterte sich, wie seine Generationsgenossen Ralf Dahrendorf und Heinrich Popitz, für Soziologie als die neue, Erkenntnis der Wirklichkeit versprechende Wissenschaft. Mit 27 wurde er der erste und einzige soziologische Assistent des 54-jährigen Adorno am Institut für Sozialforschung.

Dieser soziologische Assistent war einer, mit dem Adorno philosophisch reden konnte, der aber, anders als Adornos philosophische Assistenten, nicht bei ihm studiert hatte und intellektuell nicht von ihm geprägt war. So ergab sich eine „schattenlose Beziehung“. Adorno war immer der Ältere, und er war eine intellektuelle Autorität. Er war der verehrte Lehrer und später Kollege. Da war ein Grundvertrauen. Das ist das Verhältnis von Adorno zu mir: eine Generation dazwischen, und: das ist einer, der mich versteht, ohne mich nachzubeten.“

Erste Frankfurter Periode: Eine Geschichte vom Überstehen eines Konflikts

Je mehr Adornos soziologischer Assistent sich profilierte, desto skeptischer wurde Max Horkheimer, der von seinem Sitz in Montagnola in der Schweiz aus letzte Entscheidungen traf, während Adorno das Institut vor Ort leitete. Dass von Habermas in der von Hans-Georg Gadamer und Helmut Kuhn herausgegebenen „Philosophischen Rundschau“ 1957 der Aufsatz „Zur philosophischen Diskussion um Marx und den Marxismus“ erschien, erfüllte Horkheimer nicht mit Stolz. Im Gegenteil: Er legte Adorno nahe, man solle Habermas „in Güte dazu bewegen, seine Philosophie irgendwo anders aufzuheben und zu verwirklichen“.

Doch Adorno seinerseits pries Habermas' Einleitung zur Untersuchung des Instituts für Sozialforschung über „Student und Politik“ in einem Brief an Horkheimer uneingeschränkt: „Es ist einfach ein solches Paradestück, daß ich es dem Institut nicht entgehen lassen möchte.“ Als Horkheimer dann gar die Veröffentlichung der ganzen Untersuchung ablehnte, verteidigte

Adorno sie vehement: „Da, normgerecht, die Grenze der Repräsentativität drastisch bezeichnet ist, so glaube ich auch nicht, daß man von windigen empirischen Kunststückchen sprechen kann, die eben nur dann existierten, wenn mehr beansprucht würde, als geleistet ward. [...] Und was das Thema probandum anlangt – was man nicht an Gedanken in eine solche Arbeit hineinsteckt, kommt selten heraus, darin sind wir uns doch wohl einig. Schließlich haben unsere Hengste und Füllen versucht, etwas zu leisten, was wir immer von ihnen verlangten: theoretische Motive, die sie von uns empfangen, wie immer auch vorläufig und insuffizient, mit dem empirischen Zeug zusammenzubringen.“

Doch Horkheimer blieb hart. „Student und Politik“ wurde zur mit Abstand erfolgreichsten Publikation einer vom Institut für Sozialforschung durchgeführten Untersuchung, erschien aber nicht in der vom Institut herausgegebenen Reihe der „Frankfurter Beiträge zur Soziologie“, sondern in der illustren Reihe „Soziologische Texte“ des Luchterhand Verlags. Und Habermas wurde von Horkheimer, der von ihm eine weitere empirische Untersuchung verlangte, bevor an eine Habilitation zu denken war, zur Kündigung seiner Anstellung am Institut veranlasst. Eine plausible Erklärung für Horkheimers Haltung gab Habermas später im Rückblick selbst. „Für Horkheimer sollte Adorno die unmögliche Aufgabe lösen, dem Institut mit Hilfe politisch unanstößiger, akademisch eindrucksvoller Studien öffentliche Gelder zu verschaffen, ohne die Radikalität der gemeinsamen philosophischen Intentionen ganz zu verleugnen und die nonkonformistische Signatur der Forschungsrichtung – das für die studentische Nachfrage wichtige Image des Instituts – zu beschädigen.“

Die besondere Beziehung zu Adorno blieb ungetrübt, und der dem Institut nur gelegentlich einen Besuch abstattende Horkheimer war kein Hindernis für Habermas' weitere Anwesenheit dort. Die Habilitation bei Wolfgang Abendroth in Marburg 1961 mit dem „Strukturwandel der Öffentlichkeit“ und die Hans-Georg Gadamer verdankte außerordentliche Professur für Philosophie in Heidelberg wurden zu anregenden und bereichernden Stationen einer Karriere, die 1964 mit der Rückkehr nach Frankfurt

als Nachfolger auf Horkheimers Lehrstuhl für Philosophie und Soziologie einen frühen Höhepunkt erreichte – inzwischen auch gewünscht und unterstützt von Horkheimer.

Habermas und die Kunst öffentlicher Kommunikation

Theodor W. Adorno, Wolfgang Abendroth, Hans-Georg Gadamer – das waren drei für Habermas' frühe akademische und intellektuelle Laufbahn wichtige Professoren, denen er sich mit dem für ihn charakteristischen Sinn fürs Relevante im Laufe der Zeit in Geburtsartikeln, Laudationes und Nachrufen zuwandte. „Ein philosophierender Intellektueller“ war sein Artikel zum 60. Geburtstag Adornos in der FAZ am 11. September 1963 überschrieben; „Partisanenprofessor im Land der Mitläufer“ der Artikel zum 60. Geburtstag Wolfgang Abendroths in der ZEIT am 19. April 1966; und „Urbanisierung der Heideggerischen Provinz“ die Laudatio auf Hans Georg Gadamer anlässlich der Verleihung des Hegel-Preises der Stadt Stuttgart 1979.

Ein frühes spektakuläres Beispiel öffentlicher Kommunikation war bereits ein Artikel zu Heidegger gewesen, der auf den jungen Habermas großen Eindruck gemacht hatte. 1953 waren Heideggers Vorlesungen aus dem Jahr 1935 zur „Einführung in die Metaphysik“ erschienen, in denen von der „inneren Wahrheit und Größe der nationalsozialistischen Bewegung“ die Rede war. Darauf hatte Habermas mit der Aufforderung zu einer Erklärung reagiert – fokussiert auf die Frage: „Läßt sich auch der planmäßige Mord an Millionen Menschen, um den wir heute alle wissen, als schicksalhafte Irre seinsgeschichtlich verständlich machen?“

Dass sein viel beachteter Artikel von Heidegger keiner Antwort gewürdigt wurde, nahm Habermas einige Jahre später zum Anlass, diese Kommunikationsverweigerung in einer „chronistischen Anmerkung zu Martin Heideggers 70. Geburtstag“ zu kommentieren. In dem 1959 in der FAZ erschienenen Beitrag „Die große Wirkung“ hieß es: „Der Sprachgestus des Schriftstellers Heidegger verrät etwas Abweisendes: Wohl wird der Leser vom Autor beansprucht, wird gar hereingezwungen in den Blick, der über Weltalter hinstreicht; doch wird ihm eher Gefolgschaft auf un-

wegsamem Pfaden zugewiesen als eine Gemeinsamkeit des Gesprächs gewährt. [...] Kommunikation gehört nicht zu den Grundworten dieser Philosophie. Wir nützen die weil die Gunst, die auch der schwerer zugängliche Adressat uns beläßt, und sprechen, um ihm doch zu ‚entsprechen‘, chronistisch beiseite; wir blicken von der Warte des Jubiläums zurück auf eine machtvolle Wirkungsgeschichte – im Rahmen der Universität die größte eines Philosophen seit Hegel.“

Paradigmen-Wechsel: Statt universale Versöhnung artspezifische Kommunikation

Als Adorno 1963 60 Jahre alt wurde, ehrte Habermas ihn mit zwei Beiträgen sehr verschiedener Art. Der von Horkheimer im Auftrag des Instituts für Sozialforschung herausgegebenen Band „Zeugnisse“ enthielt von Habermas einen Nachtrag zum sogenannten Positivismusstreit. Er lief auf eine Kritik am

mung von wahren Fortschritt meinte: „Fortschritt heißt: aus dem Bann heraustreten, auch aus dem des Fortschritts, der selber Natur ist, indem die Menschheit ihrer eigenen Naturwüchsigkeit innewird und der Herrschaft Einhalt gebietet, die sie über Natur ausübt und durch welche die der Natur sich fortsetzt.“

Es war dieser Auftritt, der Habermas zur Charakterisierung Adornos als „Schriftsteller unter Beamten“ veranlasste. Habermas reformulierte, worum es Adorno ging, als das zentrale Denkmotiv, das schon in der 1947 erschienenen „Dialektik der Aufklärung“ bestimmend war und das Adorno als Jüngster eines Kreises vertrat, zu dem Habermas auch Ernst Bloch, Max Horkheimer, Herbert Marcuse und Gershom Scholem rechnete: Erst der mit Natur versöhnten Zivilisation „kehrte die Natur das freundliche Gesicht zu. Dazu bedürfte es freilich der Selbsterkennt-

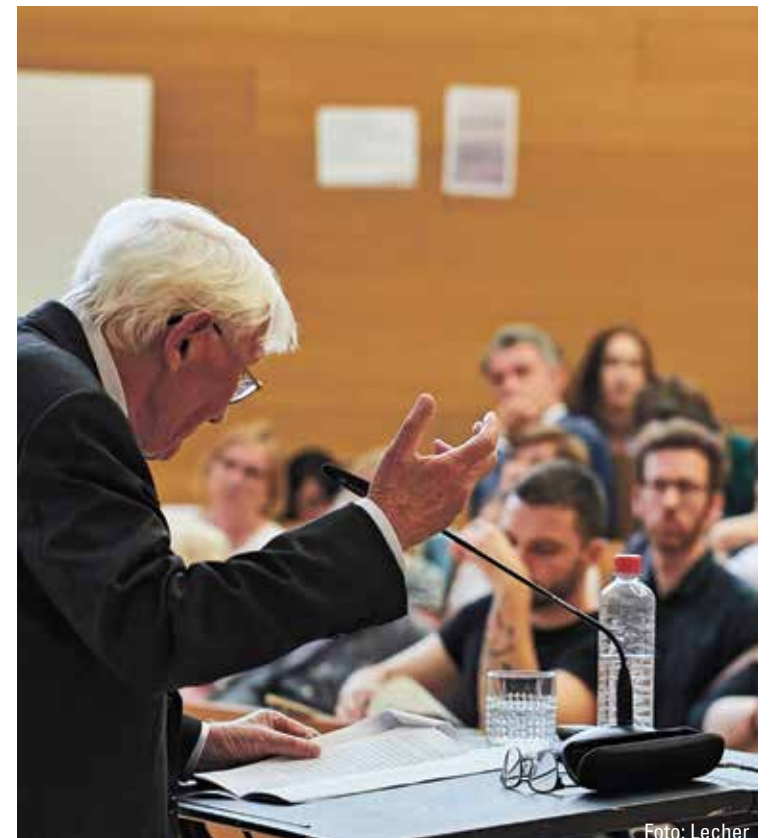


Foto: Lecher

funktionalistischen Systembegriff hinaus, der soziale Lebenswelten wie Natur behandle. Damit sekundierte er Adorno auf eine mit dem jüngsten Diskussionsstand der Soziologie vertraute und versierte Weise.

Der andere Beitrag war von ganz anderer Art: ein Zeitungsartikel, der am 11. September 1963 unter dem Titel „Ein philosophierender Intellektueller. Zum 60. Geburtstag von Theodor W. Adorno“ in der FAZ erschien. Er begann mit der Erinnerung an einen Auftritt Adornos im Jahr zuvor. Auf dem Münsteraner Philosophenkongress hatte Adorno „vor der versammelten Schulphilosophie“ einen Vortrag zum Thema „Fortschritt“ gehalten und dabei den Wiener Poeten, Exzentriker und Großstadt-Bohemien Peter Altenberg zitiert, der seinerzeit gegen die Misshandlung der Pferde durch die Kutscher protestierte. Das Zitat des bekennenden Dégadents sollte veranschaulichen, was Adorno mit seiner Bestim-

nis des Geistes, der sich als eine mit sich entzweite Natur durchschaut – als ‚Natur, die in ihrer Entfremdung vernehmbar wird‘. Dabei verlöre sich die Vernunft nicht etwa in ihr Gegenteil. [...] Eine vollendete Individuation hätte nur die verhärtete Kruste abgestreift, die in der bürgerlichen Gesellschaft am Idol der Persönlichkeit haftet.“ Allerdings fand Habermas bei Adorno keinen Hinweis, wie eine solche Alternative real aussehen könnte; er sah nur eine Tendenz zur Bejahung einer Hingabe an Natur mit „sexual-utopischen und anarchistischen Zügen“.

In dem halben Jahrzehnt des Wirkens in Frankfurt an der Seite Adornos seit 1964 entwickelte Habermas eine eigene Alternative zu einer ganz auf Naturbeherrschung setzenden Zivilisation. Einen Monat nach Adornos Tod am 6. August 1969 erschien in der Wochenzeitung „DIE ZEIT“ Habermas' Beitrag „Odyssee der Vernunft in die Natur. Theodor W. Adorno wäre

am 11. September 66 Jahre alt geworden“. In diesem posthumen Geburtstagsgruß zitierte Habermas, was Adorno in Anknüpfung an Eichendorffs Wort „Schöne Fremde“ in der „Negativen Dialektik“ formulierte: „Der versöhnte Zustand annektierte nicht mit philosophischem Imperialismus das Fremde, sondern hätte sein Glück daran, daß es in der gewährten Nähe das Ferne und Verschiedene bleibt, jenseits des Heterogenen wie des Eigenen.“ Er zitierte diesen Satz, um dann interpretierend fortzufahren: „Wer sich auf diesen Satz besinnt, wird gewahr, daß der umschriebene Zustand, obgleich nie real, uns doch der nächste und bekannteste ist. Er hat die Struktur des Zusammenlebens in zwangloser Kommunikation. Und ein solches antizipieren wir notwendig, seiner Form nach, jedesmal dann, wenn wir Wahres sagen wollen.“ Diese Interpretation verband er mit dem Ausschluss der Möglichkeit, ein

im Einsatz für eine Repolitisierung der Öffentlichkeit und für radikale Reformen bewährte. Eine Grenze der dabei von ihm in Kauf genommenen Zumutungen und Borniertheiten war überschritten, als es um die Nachfolge von Adorno ging und die Öffnung für von außen kommende Intellektuelle wie Leszek Kolakowski von selbst ernannten Adorno-Jüngern sabotiert wurde.

Ende der Frankfurter Schule?

Der Einladung Carl Friedrich von Weizsäckers, als Ko-Direktor ans Starnberger „Max-Planck-Institut zur Erforschung der wissenschaftlich-technischen Welt“ zu kommen, folgte Habermas nur zögernd. „Ich habe mehr Motive, von Frankfurt wegzugehen, als Motive, nach München zu gehen“, schrieb er im Januar 1971 an Marcuse, der ihn aufgrund eines SPIEGEL-Artikels gefragt hatte: „Ist das nun das Ende der Frankfurter Schule? Von einer Oase aus?“

mit Axel Honneth und anderen über die Dialektik der Rationalisierung führte, erläuterte Habermas das so: „Ich finde es eleganter und plausibler, dem Kapitalismus zu geben, was des Kapitalismus ist, d. h. was er dank seines Differenzierungsniveaus und seiner Steuerungsleistungen tatsächlich geleistet hat. [...] Freilich hat er von Anbeginn einen enormen Raubbau mit traditionellen Lebensformen betrieben. [...] Die in Bereichen der materiellen Reproduktion entstehenden Krisen werden auf Kosten einer Pathologisierung der Lebenswelt aufgefangen.“

Dass mit kontinuierlichem ökonomischem Wachstum noch andere, von der älteren Frankfurter Schule thematisierte Probleme gravierender wurden, wurde bei den Diskussionen von Sozialphilosophen und Sozialwissenschaftlern über Habermas' Theorem einer „Kolonialisierung der Lebenswelt“ nicht thematisiert. Es war der At-

Horkheimer, Wittgenstein und die Einnischung als politischer Intellektueller, dokumentiert in den „Kleinen politischen Schriften“, bis zu einem durch das erste Leibniz-Stipendium der Deutschen Forschungsgemeinschaft ermöglichten rechtsphilosophischen Projekt. Das Ergebnis dieser als besonders glücklich empfundenen Zusammenarbeit mit fünf ständigen Mitgliedern der Arbeitsgruppe war das 1992 erschienene Buch „Faktizität und Geltung“ mit „Beiträgen zur Diskurstheorie des Rechts und des demokratischen Staates“. Sie sollten nach dem Zusammenbruch sozialistischer Regime den siegreichen Gesellschaften des Westens Orientierung bei der Aufgabe bieten, die sozialstaatliche und ökologische Zählung des Kapitalismus in den furchteinflößenden Dimensionen der Weltgesellschaft energisch voranzutreiben.

Die Emeritierung 1994 bildete eine kaum merkbare Zäsur, weil so

„Dialektik der Aufklärung“ eine überraschende Aktualität. Dieser Grundgedanke besagte: Die gesellschaftliche Organisation eines ziellosen Wachstums der Produktivkräfte entspringt einem dialektischen Verhältnis zwischen Unterwerfung der äußeren Natur und Zerfall des Subjekts. Diesen Grundgedanken aufgreifend meinte Habermas: „Aber heute sehen wir diese Dialektik auch dann schon am Werke, wenn wir das Verhältnis einer genveränderten Person zu ihren, wie wir annehmen wollen, wohlmeinend-besorgten Eltern aus dem weiteren gesellschaftlichen Kontext herauslösen. Die verfügbar gemachte äußere Natur ist in diesem Falle der embryonale Körper einer künftigen Person, und die zerfallende subjektive Natur ist der aus dem Embryo entwickelte Organismus, den die heranwachsende Person als ihren pränatal behandelten Leib erfährt.“ Und mit diesem pränatal behandelten Leib, so Habermas' Argument, fehlte der betreffenden Person die Bezugsbasis für ein ursprüngliches Vertrautsein mit sich als dem verantwortlichen Autor eigener Handlungen. Das würde deren Selbstverständnis und Eignung als Teilnehmer an reziproken und egalitären interpersonalen Beziehungen infrage stellen.

Auf die Herausforderungen einer ökologischen Ethik reagierte er mit der Fragestellung: Wie weit reicht das Feld „sympathetischer Zusammenhänge“? Dabei gelangte er in Erläuterungen zur Diskurstheorie zu einer vorsichtigen und differenzierenden Lockerung der scharfen Abgrenzung sprach- und handlungsfähiger menschlicher Subjekte von nichtmenschlicher Natur und meinte beispielsweise: „Soweit Tiere an unseren Interaktionen teilnehmen, treten wir miteinander in einen Kontakt, der, weil er von der Art einer intersubjektiven Beziehung ist, über einseitige oder wechselseitige Beobachtung hinausreicht.“

So klingt wie bereits beim Positivismusstreit Habermas nüchterner als Adorno. Doch wenn man das ganze Spektrum seiner Themen und seiner Präsentationsformen berücksichtigt, wird deutlich, wie wichtig Frankfurt und Adorno für ihn geblieben sind und wie dankbar Frankfurt und seine Universität sein können, dass Adorno Habermas hergelockt hat und Habermas sich seitdem der Frankfurter Universität verbunden fühlt, wo man gespannt dem Erscheinen seines nächsten Hauptwerks entgegenblickt: „Auch eine Geschichte der Philosophie“.

Dr. Rolf Wiggershaus ist Philosoph und Publizist, er ist als Historiker der Frankfurter Schule bekannt geworden. Seine Studie über ihre Geschichte und Bedeutung sowie seine Einführungen über Theodor W. Adorno, Max Horkheimer und Jürgen Habermas gelten als Standardwerke.

PERSÖNLICHE ANMERKUNGEN VON PROF. JÜRGEN HABERMAS

» Die Anwesenheit der Präsidentin unsrer Universität regt mich noch zu einer persönlichen Bemerkung an. Ich habe im Frankfurter Milieu drei glückliche Phasen meines akademischen Lebens erfahren. Zwei Jahre nach meiner Promotion habe ich hier den Lehrer gefunden, nach dem ich während meines Studiums vergeblich gesucht hatte; der Umgang mit dem täglich gelebten Exerzitium seines Denkens hat mir eine neue Welt erschlossen. Adorno konnte nicht nicht denken – die Atemluft der Trivialität, in der wir anderen leben, war ihm fremd. In der zweiten Hälfte der 50er Jahre wurde er auch erst zu dem, der er dann für die Bundesrepublik gewesen ist. Auch die Bundesrepublik war noch nicht das liberale Gemeinwesen, zu dem sie bis 1989 sehr langsam herangereift ist. Die damals herrschende politische Mentalität war vielmehr so, dass man sich im Institut für Sozialforschung oft wie in einer belagerten Festung fühlen konnte.

Als Nachfolger Horkheimers bin ich in den frühen 60er Jahren aus Heidelberg nach Frankfurt zurückgekehrt. Hier habe ich in einem ungewöhnlichen Kreis produktiver und ganz eigenständiger Mitarbeiter die intellektuell und politisch aufregendste Zeit der alten Bundesrepublik durchlebt: Wir fühlten uns damals im Zentrum des Geschehens – und waren wir es nicht auch?

Das dritte Mal bin ich in den frühen 80er Jahren mit einem gewissen Aufatmen aus den Fesseln der organisierten Forschung in die freie Luft dieser Universität zurückgekommen und habe hier, im Bewusstsein,

mein Handwerk endlich gelernt zu haben, die befriedigendste Zeit meines akademischen Lebens verbringen können – wiederum in einem inspirierenden Kreis von brillanten und überaus anregenden Studenten, Mitarbeitern und Kollegen – ich denke vor allem an meinen Freund Karl-Otto Apel, auch an die vielen Stipendiaten und Gäste aus dem Ausland. Aus dieser Zeit sehe ich heute eine ganze Reihe alter Bekannter vor mir.

Ich habe mir, verehrte Frau Präsidentin, diese autobiographische Bemerkung erlaubt, um – genau ein Vierteljahrhundert nach meiner Emeritierung – endgültig Abschied zu nehmen, aber auch um daran zu erinnern, dass eine Universität mehr ist als eine vom Wissenschaftsrat beurteilte Anstalt für Forschung und Lehre. Solange eine Universität lebt, lebt sie von ihrem Geist, auch vom Gründungsgeist einer städtischen Kultur, dem diese Universität ja ihren Ursprung verdankt. Und vergessen sollten wir nicht, dass sie dem in ihrer Satzung ausdrücklich verankerten Paragraphen, der eine Diskriminierung wegen religiöser Herkunft ausschloss, eines verdankt hat – jene unvergleichliche, nie wieder ganz erreichte Bedeutung, die sie damals nach ihrer Gründung in den 20er Jahren des vorigen Jahrhunderts durch den Glanz ungewöhnlich vieler weltbekannter Namen erworben hat, freilich nur bis zum Bruch von 1933. Wenn alles gut geht, sprießt in diesen neuen Mauern (in denen ich leider nicht mehr gelehrt habe) auch ein Jahrhundert später ein ähnliches intellektuelles Milieu, das sich nicht planen lässt, das aber seine schützenden Nischen braucht – und verdient.«

„geschwisterlicher“ Umgang mit der umgebenden Natur könne an die Stelle von deren Ausbeutung treten.

Andererseits zeugten viele Titel der von Habermas mit herausgegebenen Theorie-Reihe des Suhrkamp-Verlags – beispielsweise John R. Searles „Sprechakte“, Irving Goffmans „Interaktionsrituale“ oder die Aufsatzsammlung „Schizophrenie und Familie“ – von wachsender Aufmerksamkeit für Kommunikation und Kommunikationspathologien. Gleichzeitig begrüßte Habermas die Rückeroberung des öffentlichen Raums für politisch relevante Themen durch die Studentenbewegung. Bilder und Dokumente, die ihn in lebhafter Diskussion mit Studenten zeigen, demonstrierten anschaulich sein Ringen darum, dass die studentische Protestbewegung sich mit ihrem antiinstitutionellen Misstrauen, ihrer Begeisterung für Vollversammlungsdemokratie und Spontaneität in den Augen Dritter als eine ernst zu nehmende Kraft

Zu Adornos Zeit hatte Habermas sich bewusst nur an der Peripherie des Instituts für Sozialforschung angesiedelt, weil für ihn klar war, dass die Leitung eines empirisch forschenden Instituts ihm nicht lag. In Starnberg aber musste es, da ein Institut zur „Erforschung der Lebensbedingungen der wissenschaftlich-technischen Welt“ seinen Schwerpunkt nicht in philosophischen Diskussionen haben konnte, vorrangig um empirische Projekte gehen. Die Zeit am Starnberger Max-Planck-Institut wurde denn auch für Habermas keine glückliche Zeit. Das wichtigste Ergebnis war die mehr als 1000-seitige „Theorie des kommunikativen Handelns“. Aus der alten Unterscheidung von technischer und sozialer Rationalisierung war inzwischen ein Konzept komplexer und in sich differenzierter gesellschaftlicher Rationalisierung geworden, das den Erfahrungen der letzten Jahrzehnte gerecht werden sollte. Im Verlauf eines Gesprächs, das er

mosphärenchemiker und ehemalige Direktor des Mainzer Max-Planck-Instituts für Chemie, Paul Crutzen, der für seine Arbeit zum Ozonabbau 1995 den Nobelpreis für Chemie erhielt, der den Begriff des „Anthropozäns“ für ein Zeitalter prägte, in dem die Interaktion zwischen der dominierenden Zivilisationsform der menschlichen Spezies und dem Planeten Erde wenn nicht zu dem, so doch zu einem der krisenträchtigsten Probleme wurde.

Ist gesellschaftliche Modernisierung auch in nichtkapitalistischen Bahnen vorstellbar?

Auf Kooperation der Philosophie mit den Sozialwissenschaften hoffte Habermas, als er 1983 als Professor für Philosophie mit dem Schwerpunkt Sozialphilosophie an die Goethe-Universität zurückkehrte. Das Spektrum der vielfältigen Aktivitäten dieser dritten Frankfurter Zeit reichte von der Lehrtätigkeit über die Mitwirkung bei Konferenzen und Symposien zu Adorno,

vieles weiterging, u. a. die Weiterarbeit an einer Philosophie, auf die am besten die von Habermas selbst geprägte Bezeichnung „Kantianischer Pragmatismus“ zutrifft. Immer wieder neu vergegenwärtigte er als Ausgangsposition des Philosophierens nach Hegel, dass der Mensch ein leiblich und sprachlich, sozial und historisch situiertes Wesen ist. So ist es kein Wunder, dass für ihn die Themen Bioethik und Reproduktionsmedizin relevant wurden. In rechtlichen Strukturen allein lässt sich gesellschaftliche Solidarität nicht aufbewahren und regenerieren. Hinzu kommen muss ein Selbstbild der Subjekte, das den Gedanken an gesellschaftliche Solidarität durch Reflexion auf die vielfache Situiertheit menschlicher Subjekte unterstützt.

In seinem Beitrag „Ich selber bin ja ein Stück Natur“ – Adorno über die Naturverflochtenheit der Vernunft“ zur Konferenz anlässlich von Adornos 100. Geburtstag 2003 verlieh er dem Grundgedanken der